

Chetan Akhil

Im Nachhall rollt die Stadt davon,

im Sog der Busse, Bahnen, Menschenströme.
Das letzte Molekül aus Licht und Lärm
zerstäubt als abendliches Feuerwerk und senkt
verglühend sich aufs Siedungsdelta Stadtrandzone,
ausgefranst und winddurchsiebt. Dahinter
hockt das Niemandsland, das Unbewohnte,
dunkel, feindlich, auf der Lauer Buschdämonen,
Baumgespenster, Wolkenbarrikaden wie verwunschene
Gemäuer, hastig umkreist, zerfurcht, durchteilt von
Umgangsstraßen, Abfahrtswegen, Durchgangsschneisen:
Erste Zufahrt. Letzte Ausfahrt. Kreisverkehr für
Ahnungslose. Wendekreis für Unentschlossene, für die,
die auf der Reise vor sich selbst fliehn.
Hier findet, wer sich traut und wer sich treiben läßt,

wer innehält auf seiner Flucht,
ein Stück von sich und seinem Rest.

Chetan Akhil

Jeder lehnt die Stirn an seine Klagemauer.

Wetzt den Stein mir rauher Zunge
bis Kummerspeichel austritt aus den Poren des Gemäuers.
Überall Jerusalem. Die Gicht von Schuldgefühlen.
Der Fieberschub von Scham, von Schorf und Grind auf
nichtberührten Hautregionen. Der Traum,
der immer wiederkehrt, in dem
ein Kind ertrinkt in einer Flut von Kuschartieren,
das die Bedeutung aller Worte kennt, die wir
gewichtig buchstabieren, als würden wir Suaheli lehren.
Das Kind versinkt mit stummen, offenem Mund,
die Fragen alle ungefragt.
Oder ein Pferd, das alle Viere von sich streckt
und in einem Sumpf versackt aus Flüstertönen, die
blondgezopfte Amazonen zärtlich und
beschwörend wie Liebestinktur in seine zitternd
aufgestellten Ohren tröpfeln, bis Schaum ihm
aus dem Maule leckt und legt den Kopf mit
langem Hals zur Seite.
Seidenmatt die Flanken mit Schweiß
wie von einer Folie überzogen, so
präpariert für eine noch nicht eingetroffene Zeit,
dampft neues schon wie altes Leid.

Chetan Akhil

Lebenslang in diese Form gegossen

von Statur, Geschlecht und ungelenker Starre,
umstellt von diesen Körpermauern, bewehrt
von Schmerz, Gebrechlichkeit und altersmüdem
Fleisch, bleibt der Geist in
diesem Haus gefangen. Wabert rum. Und irrt
umher. Stellt sich dumm und stellt sich quer.
Keine unverschlossenen Türen. Keine
lichtdurchsägten Fenster. Kein geheimer Gang,
der unverhofft ins Freie führt.
Kein Wunder, daß, wer wirklich denkt,
als Ausweg den Verstand verliert.

Chetan Akhil

Meerestiere, die nur selten an die

Oberfläche tauchen, die in Sphären
leben wie die Sterne hoch am
Firmament, sie werden uns zu Ungeheuern mit
gezackten Riesenaugen, die nach unsern
Gliedern greifen. Mit umfranstesten Schlünden,
schleimigen Tentakeln uns umfassen, Augäpfel
schlüpfend aus den Höhlen unserer Schädel
saugen. Sie versetzen uns in Schrecken,

als würden wir in ihrer bedrohlichen
Abscheulichkeit die eigene Kreatur entdecken.

Chetan Akhil

Nirgendwo. Der Ort hat seine Schrecken

und Koordinaten, die wie geheime Zeichen
nur als Vermutung die in lila Nacht
geflüstert werden.

Übervölkert? Unbewohnt? Von nicht abtragbaren
Schichten überlagert? Verseucht von einer
strahlenden Substanz, die von innen her
alle ererbten Daten durcheinanderbringt?

Dorthin,

gezogen wie von unsichtbaren Drähten,
für immer ohne Ruhe,
atemlos verirrt, ohne Grund und Wegeplan,
unterwegs durch Wald und Wind und
wildgeschäumte salzige Gewässer. Abgehetzt und
fortgejagt, an keinem Ufer angekommen. Es stirbt
die Illusion von Rettungsfloß.

Selbst nach dem Tod noch heimatlos?

© 2003 Chetan Akhil
© dieser Ausgabe 2024 kul-ja! publishing

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieses Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Autors oder des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.